

Preis 10 Kreuzer.





Zum ersten Mai.

Von Josef Koehler.

In Oesterreich hat man's nicht leicht auf Erden,
Die Kunst, zu hoffen, geht uns schier verloren,
Und das Talent, ein Pessimist zu werden,
Wird angewöhnt, wenn es nicht angeboren.
Wir würden, ach, vor Trübsal und Beschwerden
Zu arbeitsmüden, thatverdross'nen Thoren,
Käm' nicht ein Sporn zu neuem Vorwärtstreben:
Der erste Mai weckt Lust und Kraft zum Leben!

Da zieht aus engen Gassen, niedern Stuben
Das Volk hinaus, dem Frühling froh entgegen,
In den Fabriken, in den Kohlengruben
Wird's still von Dampfgepust und Hammerschlägen,
Und Mann und Weib mit Mädeln und mit Buben
Begrüßt den Tag, das Licht, der Freiheit Segen,
Weltfreunde jauchzt aus hunderttausend Kehlen,
Der erste Mai löst die gebund'nen Seelen.

Und wer da frohnen mag im Werktagsjammer
Und Drohnen füttern mag als Arbeitsbiene,
Der rußgeschwärzte Mann am Eisenhammer,
Das blasse Mädchen an der Nähmaschine,
Gebücktes Schreibervolk in dampfer Kammer,
Holzknecht und Jägerbursch im Waldesgrüne,
Sie schau'n um sich, seh'n Welt und Zukunft offen —
Der erste Mai lehrt wollen, können, hoffen.

Die Fäulniß dieser Zeit frißt bis zum Marke,
Doch trotz des Volkes Urkraft der Verwesung;
Daß Eins sie sind, das macht aus Schwachen Starke
Und macht das Leid zur Quelle der Genesung.
Ein rothes Fähnlein flattert von der Barke —
Stoßt ab! Vom andern Ufer winkt Erlösung!
Altöf'reich wirft von sich die Greisenkrücke,
Der erste Mai führt uns zu jungem Glücke.

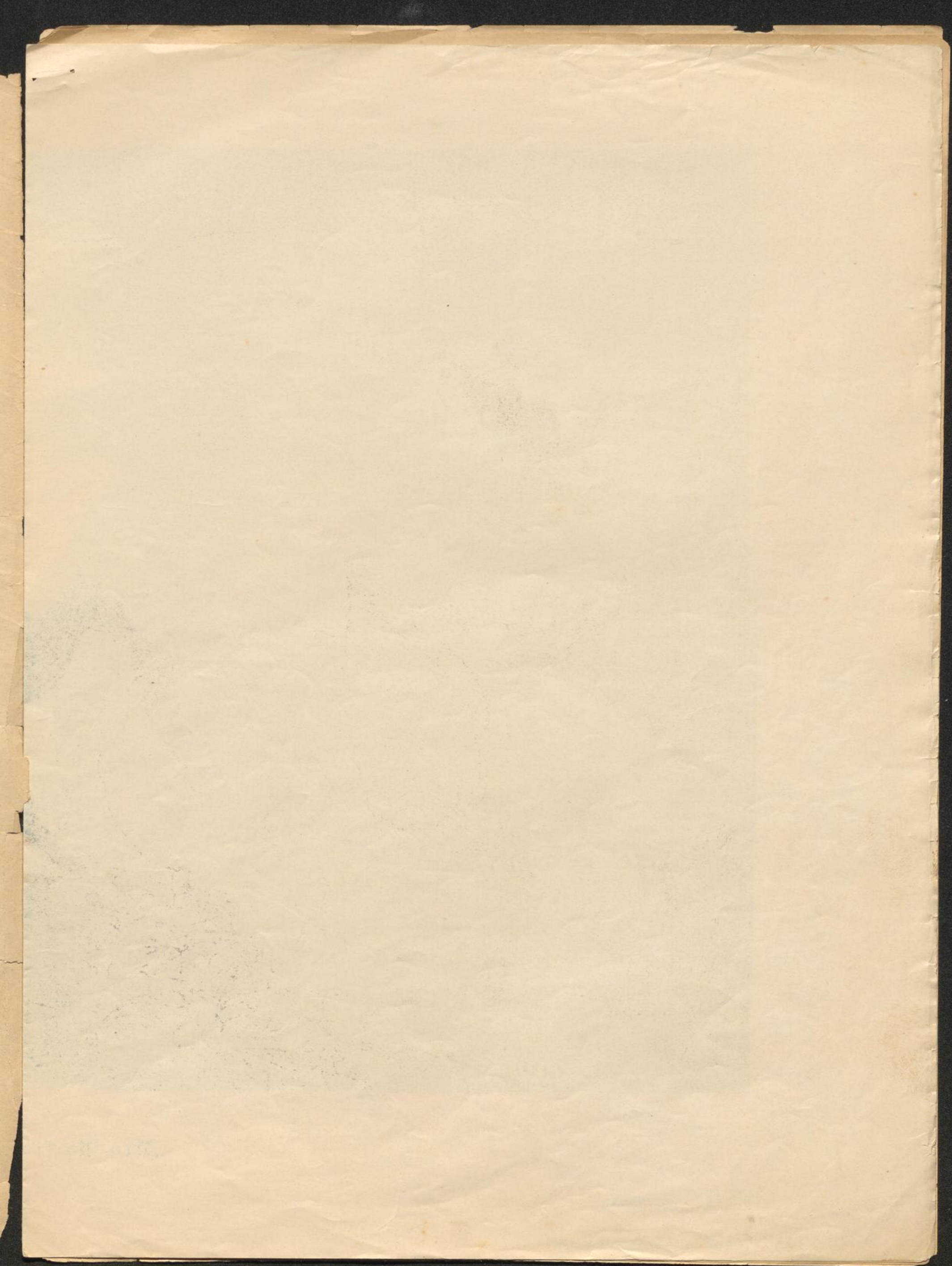
Die Ergebnisse der Achtstundenbewegung.

Von Wilhelm Ellenbogen.

Nach dem internationalen Proletariat zum ersten Male daranging, durch eine alle kapitalistischen Staaten umfassende Maifeier aller Lohnarbeiter zu Gunsten einer Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden zu demonstrieren, begegnete sie auf Seite der Bourgeoisie und der Regierungen, ja sogar auf Seite einzelner Arbeitergruppen zähem Widerstande. Je reaktionärer ein Staat und seine herrschende Klasse war, um so brutaler Mittel wurden dem Willen der Arbeiterschaft, ihrer physischen und geistigen Degeneration Schranken zu setzen, entgegengestellt, und zahllose Maßregelungen wirtschaftlicher und politischer Natur waren die Antwort auf die mit so glänzendem Erfolge durchgesetzte Arbeitsruhe am ersten Mai. Diesem Vorgehen lag aber nicht bloß die Absicht zu Grunde, den Willen der Arbeiterschaft als Organisation zu brechen, sondern auch die Angst der Industriellen, die Verkürzung der Arbeitszeit werde ihren Profit schmälern. Da wurden denn, besonders bei uns in Oesterreich, alle alten Schlagworte von der geringen Widerstandskraft unserer Industrie, von der erdrückenden Konkurrenz des Auslandes hervorgeholt; man malte erschreckende Zukunftsbilder von der Verwilderung der Arbeiterschaft, infolge zu großer Mühe, an die Wand; die Trunksucht, die Unsitlichkeit, das Verbrechen mußten zunehmen u. s. w. Heute, nach acht Jahren Maifeier, sind wir in der Lage, die Wirkung der Maifeier in Bezug auf die Einführung des Achtstundentages und diesen selbst auf seinen Werth genau zu prüfen.

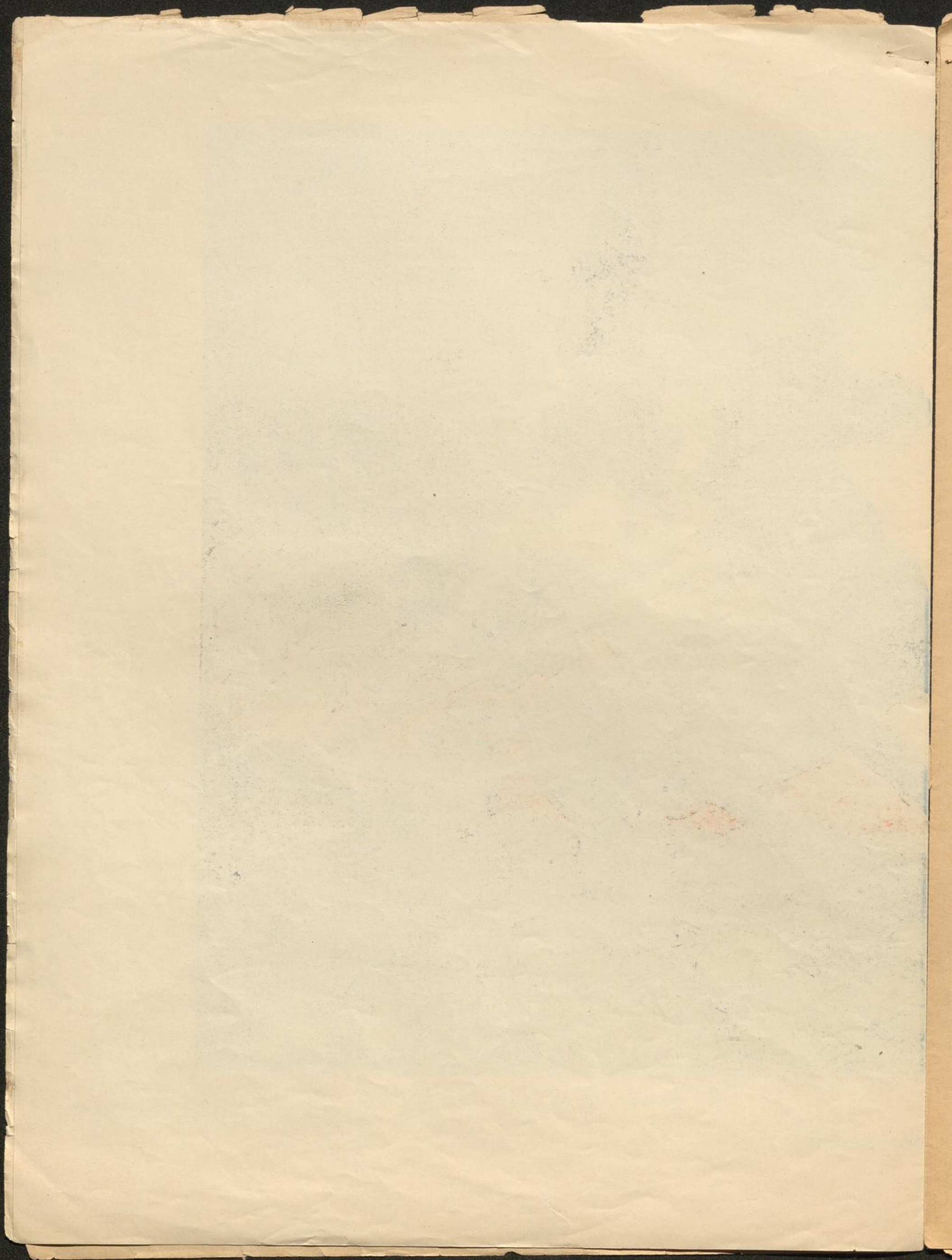
Kurze Arbeitstage hat es schon vor langer Zeit gegeben, als die Industrien noch auf einer sehr tiefen Stufe der Entwicklung standen. Schon im Jahre 1765 arbeiteten die schottischen Bergleute in Schichten von sieben bis acht Stunden, die von Newcastle in solchen von sechs bis sieben Stunden. Ja, schon im XIV und XV. Jahrhundert sollen

nach der Anschauung Th. Roger's die englischen Arbeiter vorwiegend den Achtstundentag befehen haben. Galt das aber für eine Zeit gering entwickelter Absatzgebiete, so haben wir für völlig kapitalistisch entwickelte Gemeinwesen ein Beispiel in dem australischen Staate Victoria, wo schon im Jahre 1856 eine große Achtstundenbewegung begann, die schon im nächsten Jahre die ersten praktischen Resultate erzielte, und die, bis auf den heutigen Tag fortschreitend, eine immer größere Zahl von Gewerben mit dem Achtstundentag versehen hat, eine Wirkung, die in erster Linie der Agitation der Arbeiter zu danken war. 1868 wurde der Achtstundentag in allen Regierungswerkstätten der Vereinigten Staaten eingeführt; ein Beispiel, das vor wenigen Jahren die englische Regierung zuerst in einer staatlichen Patronenfabrik des Woolwicher Arsenal's nachahnte, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß sie sich veranlaßt sah, den Achtstundentag gleich darauf in allen staatlichen Geschüßfabriken und den staatlichen Werften einzuführen. Damals sagte der Abgeordnete Mr. Woodall, Finanzsekretär im Kriegsministerium, zu seinen Wählern, „er setze sich selbst als Mann von Geschäftserfahrung zum Pfande, daß er diese wichtigen Aenderungen nicht eher empfohlen hätte, als bis er sich überzeugt habe, daß sie nicht nur mit Nutzen für die Arbeiter, sondern mit Vortheil und vielleicht sogar mit verschiedenen Ersparnissen für die Nation durchgeführt werden könnten“. Auf die Privatindustrie hat erst die Maidemonstration eine nachhaltigere Wirkung geübt, so zwar, daß heute bereits in einer großen Reihe von Industrien der meisten europäischen und amerikanischen Staaten der Achtstundentag zu Recht besteht, so in England in der chemischen Industrie, im Baugewerbe, in einzelnen Buchdruckereien, in Missouri (Amerika) für die Buchbinder u. s. w., und sogar in Oesterreich gibt es Betriebe mit dem regelmäßigen Achtstundentag, so in einem Gräßlich Kostitz'schen Feinblechwalzwerk, in der Krakauer Gasfabrik u. s. w. Wo noch nicht die wirklich achtstündige Arbeitszeit erreicht ist, macht sich die deutliche Tendenz





„Die Waffen nieder!“



kenntlich, ihr immer näher zu kommen. Die Berichte der österreichischen Gewerbeinspektoren bieten hierfür sehr lehrreiches Material.

Diese Erfolge wären nicht erklärlich, wenn nicht die Unternehmer selbst bald einsehen gelernt hätten, daß die Verkürzung der Arbeitszeit für sie selbst nicht nur keine Verminderung, sondern eine Erhöhung des Wertes der erzeugten Produkte bedeute. So erklärte der Leiter einer Baumwollfabrik in Massachusetts (Amerika), daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit um zwei Stunden die Produktion von Kattundruck von 90.000 auf 120.000 Yards pro Woche gestiegen sei, und die Middlesex-Kompagnie in Lowell fand, daß ihre Produktion durch eine Arbeitszeitverkürzung um mehr als drei Stunden eine Erhöhung ihres Wertes um etwa 1½ Millionen Gulden pro Jahr erfuhr, wobei überdies der Verdienst der Arbeiter um 57% zunahm. Dieselben Erfahrungen hatte übrigens bekanntlich schon Robert Owen zu Anfang des Jahrhunderts in New-Lannark gemacht. Und wie wenig die Verkürzung der Arbeitszeit die Industrie schädigt, geht aus folgenden England betreffenden Zahlen hervor, wo nach den ersten Versuchen mit verkürzter Arbeitszeit in den Jahren 1850—55: 570 neue Fabriken mit 14.389 Pferdekraften entstanden, 226 alte Fabriken sich 5977 Pferdekraften mehr zulegte und nur 177 Fabriken mit 3788 Pferdekraften außer Betrieb gesetzt wurden. Ja, in Amerika hat man an den beiden Staaten Massachusetts und Connecticut, die beide auf dasselbe Absatzgebiet konkurriren, das direkte Beispiel erlebt, daß der Staat mit kürzerer Arbeitszeit (Massachusetts) den andern vollständig aus dem Felde schlug. Auch in Oesterreich hat nach einem Konsularbericht der im Jahre 1886 durchgeführte elfstündige Maximalarbeitszeit die industriellen Produkte nach Quantität und Qualität gehoben, was sich später bei der Herabsetzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden wiederholte. Die Zahl dieser unbedingt beweisenden Beispiele ließe sich ins Unendliche vermehren. Die Konkurrenzfähigkeit eines Staates wird also durch den Achtstundentag nicht vermindert, sondern erhöht.

Noch bedeutungsvoller freilich war das Ergebnis der Achtstundenbewegung für den Arbeiter. Woher stammte denn die größere Ergiebigkeit der Produktion bei verkürzter Arbeitszeit? Nicht bloß von der Verbesserung der Maschinen, sondern vor Allem von der erhöhten Leistungsfähigkeit des Arbeiters. Denn die Arbeiter wurden in erster Linie fleißiger. Uebereinstimmend gaben alle von den amerikanischen und englischen Arbeitskommissionen vernommenen Fabrikanten an, daß die vielen freiwilligen Pausen, die die Arbeiter früher während der langen Arbeitszeit offenbar aus Uebermüdung gemacht hatten, nunmehr aufhörten. So erklärte die Firma Watt und Manton in Birmingham, daß ihre Arbeiter fleißiger und intelligenter geworden seien und daß sie gefunden hätten, daß „längere Arbeitszeit Mangel an Sorgfalt und Kraftverlust bedeutet.“ Der sünke Schlag des nordenglischen Bergmannes ist in England sprichwörtlich gegenüber dem langsamen des Walliser Bergarbeiters. Freilich arbeiten sie in Northumberland nur sieben, in Süd-Wales aber zwölf Stunden. Man hat daher auch in den Cleveland Eisengruben die Erfahrung gemacht, daß die Bergleute jetzt beim achtstündigen Arbeitstag mehr Erz zu Tage fördern, als früher beim zwölfstündigen. Die Fabrikanten berichten, daß der Arbeiter jetzt viel freudiger, flotter, energischer an die Arbeit gehe, als früher. Kein Wunder, der Körper ist ausgeruht, der Mann hat geschlafen. Ein Herr Baker berichtet, daß er sich nach Durchführung der Arbeitszeitverkürzung das Vergnügen gemacht habe, Abends die heimkehrenden Arbeiter anzusehen; sie seien fröhlich, elastischen Schrittes, singend dahingezogen, während sie früher todtmüde dahinschliefen und einen tieftraurigen Eindruck machten. Und in den Londoner Gaswerken, wie auch anderswo, machte man geradezu die Erfahrung, daß seit Einführung des Achtstundentages die Zahl der Krankmeldungen der Arbeiter wesentlich abgenommen habe.

Ebenso übereinstimmend wird von allen Seiten erklärt, daß sich die Intelligenz der Arbeiter wesentlich gehoben habe. Sie suchen jetzt ihre Familie auf, um sich ihren Kindern widmen und sie besser erziehen zu können. „Die erste Wirkung des Zehnstundengesetzes in England,“ schreibt John Rae, „war die sofortige und sehr merkwürdige Entwicklung eines Eifers für geistige Ausbildung.“ Zu dem einen Jahr nach der Annahme dieses Gesetzes wurden in Leeds allein fünfzig Abendschulen eröffnet. In Lancashire wurde eine gesteigerte Nachfrage nach Büchern konstatiert. Ja, allenthalben entstand das Bedürfnis nach Fabriksbibliotheken. In Manchester, Blackburn, Bolton, Stockport, Preston, Leighley u. s. w. stieg die Zahl der Besucher der Abendschulen auf das Doppelte, auch Kinder wurden mitgenommen u. s. w. Und es gibt wohl keinen unwiderleglicheren Beweis für die Zunahme der geistigen Ausbildung infolge der Verkürzung der Arbeitszeit, als die bei uns in Oesterreich konstatierte fortwährende Steigerung der Inanspruchnahme der gewerkschaftlichen Bibliotheken und der Leserschaft der Partei- und Gewerkschaftsblätter. In Amerika, wo man den Werth der Arbeitszeit längst schätzen gelernt hat, hat man die Erfahrung gemacht, daß aus den Reihen der kurz arbeitenden Proletarier fortwährend große Erfinder hervorgehen. Mr. Denny zu Dumbarton errichtete 1880 in seiner Fabrik ein Preissystem für Verbesserungen der Maschinerie, die von Arbeitern erfunden wurden, und nach sechs Jahren sagte er, das System

habe seine Leute in nachdenkende und überlegte Wesen verwandelt; 196 Preise seien thatsächlich erteilt worden, und dreimal soviel Vorschläge hätten Berücksichtigung gefunden (J. Rae).

Ebenso gründlich wurde die Prophezeiung der Achtstundengegner widerlegt, daß der kürzere Arbeitstag der Trunksucht und dem Verbrechen Vorschub leisten werde. Der englische Arbeiter — wir sprechen immer von England, weil dort die reichsten Erfahrungen über diesen Punkt gesammelt worden sind — war früher der ausschweifendste und roheste aller Arbeiter. Seit der Zeit, da die Arbeitszeit systematisch verkürzt wurde, ist er immer mäßiger geworden. Die Northumberlander Bergleute, die wohl die kürzeste Arbeitszeit haben, gelten als die nüchternste und emsigste Gruppe von Bergleuten in ganz England. Während der langen Arbeitszeit, erzählt der Bürgermeister von Belfast, lungerten die Arbeiter an den Straßenecken herum und besuchten die Wirthshäuser. Jetzt, während der kurzen, gehen sie in die Lesehallen. Andere berichten, daß sie Gartenarbeit verrichten, Obst und Gemüse züchten, Ausflüge machen, sich der Familie und der Häuslichkeit widmen. Das hängt selbstverständlich mit der größeren Intelligenz zusammen, die eine tiefere Einsicht in die Gefahr des Alkohols verschafft, aber auch eine größere persönliche Würde, ein Selbstbewußtsein im Arbeiter erzeugt. Wo die Arbeitszeit verkürzt wird, da treten überall die Arbeiter zahlreich den Organisationen bei, sie bekommen ein Interesse an öffentlichen Angelegenheiten, sie erheben sich aus dem Sumpfe des Indifferentismus und werden Kämpfer für höhere Ziele.

Aber auch die Lebenshaltung der Arbeiter ist gestiegen. Allerdings tritt gewöhnlich zugleich mit der Verkürzung der Arbeitszeit eine Lohnreduktion ein, aber sehr bald gleicht sich das wieder aus, und in kurzer Zeit steht der Lohn auf der früheren Höhe. Ja, in vielen Fällen tritt sogar eine Steigerung ein, die auf die größere Leistungsfähigkeit, Energie und Intelligenz des Arbeiters zurückzuführen ist, aber auch auf den größeren Reingewinn, den der Unternehmer erzielt, am allermeisten aber auf die allgemeine Tendenz der Arbeitslöhne, fortwährend zu steigen, so daß man sagen kann, zum Mindesten habe die Verkürzung der Arbeitszeit nichts an dieser Tendenz geändert. Aber insofern die kürzere Arbeitszeit dem Arbeiter Gelegenheit gibt, seine Nahrungsmittelquellen ruhiger zu suchen, die billigeren und besseren Nahrungsmittel auszuwählen, die zwecklosen und schädlichen zu vermeiden, die zuträglichen sich zuzuführen, ist seine Lebenshaltung zweifellos eine bessere geworden als früher.

Dagegen hat die Verkürzung der Arbeitszeit keine oder höchstens verschwindende Wirkungen auf die Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Das englische Zehnstundengesetz hat für 90.000 neue Arbeiter Raum geschaffen und doch sind, wie die statistischen Berechnungen lehren, in gleichem Verhältniß kaum 20 Arbeiter mehr eingestellt worden! In der Baumwollindustrie hat die zehnstündige Verkürzung eine Zunahme von 44%, in der Wollindustrie gar nur von 14% der Arbeiterzahl hervorgerufen, und in der Seidenindustrie ist sogar eine Abnahme um 48% eingetreten! Das kommt daher, weil eben der Ausfall an Werthen durch erhöhte Arbeitsleistung des Arbeiters und Verbesserung der Maschinen wettgemacht wird. Die Arbeitslosigkeit hat viel tiefere Ursachen, sie hängt mit dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise zusammen und kann durch den Achtstundentag nicht beseitigt werden.

Unsere sogenannten „nationalen“ Politiker, die immer von dem Schutze ihres Volksthumus sprechen, sich aber dadurch nicht hindern lassen, als entschiedene Gegner des Achtstundentages aufzutreten, mögen aus den Resultaten der Achtstundenbewegung lernen, daß die lange Arbeitszeit geradezu die nationale Eigenart des Volkes untergräbt, die kurze sie wiederum herstellt. Man ersah das am deutlichsten in der Grafschaft Norfolk, wo das arbeitende Volk infolge der langen Frohne seine kräftige Haltung verlor, mißgestaltet wurde und sich kindischen und weibischen Liebhabereien, wie Kanarienvogelzucht u. dgl. hingab. Hingegen sind unter den Arbeitern in Victoria, die ja auch von englischem Geblüte sind, unter der Wirkung des Achtstundentages die alten mannhaften Mußebeschäftigungen des Ringens, Fußball- und Scheibwerfens wieder aufgelebt, abgesehen von der schon gekennzeichneten höheren Intelligenz, was beides — körperliche und geistige Wohlfahrt — die unerlässliche Voraussetzung für ein Volk ist, das so große Männer, wie Shakespeare, Newton, Bacon, Hume, Cromwell hervorbringen will. Aber ein geistig und körperlich ermüdetes Volk kann nicht einmal seinen alltäglichen bürgerlichen Pflichten nachkommen, und sehr Recht hatte jener Richter Sir John Fortescue, der zur Zeit Heinrich's VI. in Frankreich in der Verbannung lebte und sagte, daß es in diesem Lande unmöglich wäre, ein Schwurgericht zu errichten, weil das Volk durch harte Arbeit so herabgekommen sei, daß man keine „zwölf redlichen Männer aus der Nachbarschaft“ finden könnte, die Recht von Unrecht zu unterscheiden vermöchten.

Die Achtstundenbewegung des Proletariats hat sich also auf der ganzen Linie als eine kulturfördernde That von weltgeschichtlicher Bedeutung erwiesen. Die Maidemonstration hat in entscheidender Weise ihre Erfolge gezeitigt. Das Proletariat wird unablässig auf diesem Wege weiterschreiten.



Es war ein ekelhaftes, aber für den ruhigen kritischen Beobachter recht interessantes Treiben, das Börstreiben in der letzten Zeit vor dem Krach. Auch diese tolle Orgie nahm ihr Ende, früher als man erwartet. Manche Spitzbuben hatten ihren Raub nicht in Sicherheit bringen können; größere, stärkere Räuber wie sie, nahmen ihnen die Beute ab. Der schöne Traum war ausgeträumt.

Zur selben Stunde, als der Völlerjahrmarkt in der imposanten Rotunde des Weltausstellungspalastes mit feierlichen Ansprachen, unter Trompetenschall und Paukenschlägen, unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Kirchenglocken für eröffnet erklärt wurde, knisterte es zum erstenmal recht vernehmlich in dem Schwindelbau, den Betrüger angeführt. Die ersten „Opfer“ der Ueberspekulation wankten gebrochen aus dem Börsejaale, wo man sie noch am Tage vorher als finanzielle Größe bewundert. Und noch heftiger erschüttert ward das Schwindelgebäude, als am 5. und 6. Mai die Kurse der Aktien rapid fielen. Am 8. Mai läutete unanfechtlich das Glöckchen, welches die Börsebesucher aufmerksam macht, wenn die Insolvenz eines der Ihrigen zu verzeichnen ist. Mehr als hundert Bankrotte zeigte die Börseglode an. . . . Der Todtensettel des Magistrats vom 8. Mai und vom folgenden Tage verzeichnete zahlreiche Selbsttötungen. Die, welche viel Glend verschuldet, nun entlarvt waren und sich schenten, Bekanntschaft zu machen mit dem Zuchthause, retteten ihre „Ehre“ — sie griffen zu Revolver, Strick und Gift. . . . Am nächsten Tage, Freitag den 9. Mai, stürzte das Schwindelhaus zusammen. . . . Krach! . . .

Die Krisis kam über Nacht. Niemand ließ sich träumen, daß dem Glanze sobald das Glend folgen werde. Die „Wissenden“ hatten zwar vorausgesagt, daß der Krach kommen müsse, aber man meinte, daß früher noch die Weltausstellung glorreich werde zu Ende geführt werden. . . . Furchtbar waren die Folgen des wirtschaftlichen Unheils. Daß es die großen — Herren traf, daran lag wohl nichts. Daß jedoch Zehntausende von Existenzen durch die Katastrophe vernichtet wurden, das war das Schreckliche bei der Sache.

Die Zahl der von der Börsekatastrophe in Wien allein betroffenen Arbeiter war geradezu enorm. Eine auch nur annähernd richtige Summe der vernichteten Existenzen ist wohl nicht anzugeben möglich; immerhin aber sind schon die von den Behörden erhobenen Zahlen, die sicherlich nicht ganz der Wirklichkeit entsprechen, sehr beachtenswert. Man berechnete, daß ungefähr 35.000 Personen plötzlich arbeitslos gemacht wurden, und zwar: 3600 Manufakturarbeiter, 4200 Eisenarbeiter, 3400 Bauarbeiter, etwa 1000 Bäckergehilfen, 600 bis 700 Drechsler- und Tischlergehilfen, 400 bis 500 Schneidergehilfen, 2000 Tagelöhner. Außer diesen am Plage arbeitslos Gebliebenen haben nach amtlichen Angaben gleich in den ersten Monaten nach dem Krach etwa 13.000 Arbeiter der verschiedenen Branchen die Stadt verlassen. Nach dem Polizeiberichte für 1873 wurden 800 unterlandlose „Individuen“ mittelst Schubes in ihre Heimat befördert. Wenn nun schon offizielle Zahlen so groß sind, wie mag's in Wahrheit gewesen sein? . . .

In Sad und Nische trauerte Wien, trauerte Oesterreich. Die Spekulation, die Jagd nach dem Reichtum war zu Ende. Zum Hallali fiel die Arbeit. Was die Großganner aller Konfessionen und Nationen, die sich in Wien seit sieben Jahren Rendezvous gegeben, gesündigt hatten, ging jetzt an dem armen Volke aus. Der Staat gab den an ihrem „Besitze getränkten“ Millionären in Form von Staatsunterstützungen bis nahe an die hundert Millionen Gulden, während die durch die Krisis am furchtbarsten in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter dem Hunger preisgegeben und zur Verzweiflung getrieben wurden. Die Folgen davon haben die nächsten Jahre gezeitigt. Der Kerker und der Strick am Pflock waren die Palliativmittel, mit welchen die Noth der Arbeiter quitt gemacht werden sollte. . . .

Aber eines haben die Maitage von 1873 — fünfundsanzig Jahre sind es heute, ein Jubiläum also — doch gezeitigt: die Sozialdemokratie haben sie groß gemacht und mehr als je vorher ist sie in Oesterreich-Ungarn in Fleisch und Blut des Proletariats übergegangen. Keine noch so große Macht wird sie vernichten, keine andere Idee wird sie niederbeugen; sie allein wird herrschen, wenn Alles schon in Trümmern liegt:

Die Sozialdemokratie ist ewig!



Erinnerungen an das Jahr 1890.

Von Josef Steiner. Deutsch von Ernst Berner.

Anno 1890 zählte die gesammte sozialistische parteihätige Heeresmacht in Prag vierunddreißig Mann und eine Frau. Auf der Tribüne zur Volksmasse zu sprechen taugten unter ihnen nur sechs Personen, aber Keiner war so redegewaltig, um mit den Gefühlen der Zuhörer spielen zu können wie die Kage mit der Maus. Auch Geld war außerst schwer zu beschaffen. Den Redakteuren der Parteiblätter wurde oft anstatt Lohnes eine Anzahl Nummern gegeben, damit sie aus dem Erlös dafür wenigstens ihre dringendsten persönlichen Bedürfnisse befriedigen können. War einer von ihnen Familienvater, so durften damals Weib und Kind nicht beanspruchen, daß er auch ihr Ernährer sei.

Unser Sammelplatz war das „Wespennest“, welches den offiziellen Namen trug „Gasthaus beim Pfirscho“. Die Partei verfügte über keinen politischen Verein. Der „Politische Klub czechischer Arbeiter“, dem wir zu Okkupationszwecken beitraten, veranstaltete wohl Versammlungen, um eine Trinkwasserleitung für Prag zu verlangen, aber von Klassenkampf und sozialdemokratischer Agitation war dort keine Rede. Die von uns zur Aufnahme Vorgeschlagenen wurden mit sichtlichem Widerstreben als Mitglieder aufgenommen, zumal Sozialist zu sein damals in Prag mit einem Fuße im Kriminal zu sein bedeutete und unsere nationalen, sozial angehauchten Kollegen aus der Arbeiterschaft durch ihre Haltung sich lieber die persönliche Freiheit wahrten, als sie die Ungunst der hohen Herren von der Polizei auf sich luden, des Hofraths Rafan und des Polizeidirektors Stejskal.

Bei der ersten Generalversammlung gelang die Okkupation des Vereines nur zum Theile, von sieben Mitgliedern des neugewählten Ausschusses waren vier Sozialdemokraten. Damit gewannen wir auch die Gewißheit, wenigstens in diesem Vereine den Beschluß des Pariser Kongresses über den 1. Mai als Arbeiterfesttag discutiren zu können. Wir schämten uns, daß wir in Bezug auf die Feier weit hinter den Parteigenossen anderer Hauptstädte zurückbleiben werden, und in einer schwachen Stunde verwünschten wir auch die Maßnahme des Pariser

Kongresses als voreilig und unüberlegt, weil er nicht bedacht habe, daß wir Sozialisten in Böhmen und in Prag uns nach brutalen Verfolgungen kaum erst wieder zusammengefunden hatten. — — —

Der scharfe, winterliche Nordwind trug bis ins Zimmer, wo der Ausschuß versammelt war, den Schall der Glocken von der St. Adalbertkirche herüber. Mit dem Abendgeläute war auch die Berathung beendet. Der Vorsitzende Hrdlička, ein nationaler Arbeiter, wollte schon die Sitzung schließen, da erhob sich aber einer der Parteigenossen und schlug eine Erörterung vor über die vorzubereitende Maitage. Was sich dabei in den Gesichtszügen des Vorsitzenden abspielte, vermag ich nicht zu beschreiben; ein Weitchen saß er schweigend da, allein dann stand er rasch auf und schloß die Sitzung mit der Begründung, daß im Vereine über eine solche Sache nicht verhandelt werden dürfe, weil die Statuten es nicht gestatten, und er, er werde sich nicht einsperren lassen.

Wir sahen Einer den Andern an; bald aber entwickelte sich, trotzdem der Vorsitzende die Versammlung geschlossen hatte, unter Zustimmung der Mehrzahl der anwesenden Mitglieder eine heftige Debatte. Der Obmann legte seine Würde nieder, ein zweiter Nichtsozialist that das Gleiche, heftige Zwistigkeiten im Klub wurden unvermeidlich. Für den Augenblick waren wir rathlos, obwohl Eise noch that. Die Wirthin hatte auf jede un'erer Gläserassen schon manchen Strich gemacht, als wir uns einigten, über den 1. Mai eine ungezwungene Debatte zu führen. Mehrere wurden von Furcht ergriffen, weil die Polizei kommen und uns bei einer unangezeigten Versammlung betreffen könne, sie standen auf und entfernten sich. Nur wenige Männer blieben zurück, die mit Polizei und Gerichten schon einigemal zu thun gehabt hatten.

Aber die Wenigen waren mit ihrem Plane bald fertig. Es galt Mitglieder zu sammeln, um den ganzen Ausschuß mit unseren Leuten zu besetzen, und darum wurde jeder Freund angemeldet und bekam die Einschreibgebühr bezahlt, von dem gewiß war, daß er zur Generalversammlung kommen und sozialistisch wählen werde und über Auftrag der Polizei nicht vom Unternehmer aus der Arbeit gekündigt würde. Weiter wurde die Veranstaltung von Versammlungen an vier aufeinanderfolgenden Sonntagen in den verschiedenen Vorstädten und eine Schlußversammlung auf der Schützeninsel in Aussicht genommen. Die jungtschechischen Abgeordneten sollten eingeladen werden, obwohl ihr Nichterscheinen voranzusehen war, um einen möglichst zahlreichen Besuch, wenn auch von Neugierigen zu erzielen. In den Versammlungen wurden alle Redefrüste erschöpft, redenhafter Muth und rührselige Thränen wurden aufgeboten, das Volk bei seinen darbenenden Kindern beschworen, seine Solidarität mit dem Proletariat der ganzen Welt zu bekunden.

Der Verein wurde okkupirt und lieferte uns auch einige Gulden zur Agitation. Aber das genügte nicht; wir sollten ja Tausende von Flugblättern drucken lassen und verbreiten, Versammlungen in Prag und auf dem Lande veranstalten. Jeder von uns lebte in schweren Sorgen. Aber der eigens neugewählte rotebeutel wurde schon bei der ersten Versammlung gefüllt, auch bei den übrigen Versammlungen gab's so viele Kupferstücke, daß unsere Hoffnung wuchs.

Nicht wenig gefördert wurde die sozialistische Agitation von den bürgerlichen Zeitungsschreibern. Die Drohung, daß am 1. Mai Prag an vier Stellen zu Brand gesteckt werden würde, daß gleich nach der unter freiem Himmel zu veranstaltenden Versammlung Strikes, Unruhen, die Revolution ausbrechen werde, lockte nicht bloß unzufriedene und neugierige Elemente in die Versammlungen, sondern auch solche, die auf Plünderung hofften. Es wurde versprochen und geschworen, daß am 1. Mai sich keine Hand zur Arbeit rühren werde, und Berichte wurden veröffentlicht über Unternehmungen, deren Arbeiterschaft sich mit den Inhabern über die Arbeitsruhe am 1. Mai geeinigt hatte. Die Schützeninsel wurde der Wallfahrtsort Aller, die den Achtstundentag gewinnen wollten, aber auch Derjenigen, die an die sozialistische Theilerei g'auhten, und Solcher, die sich gern gerächt hätten für die Leiden und Unbilden, die sie mit den Ihrigen von Kindesbeinen an zu erdulden hatten.

Das Militärkommando und die Polizei veröffentlichten die drohenden Vorbereitungen, die sie für den kritischen Tag, den Tag des proletarischen Weltgerichtes, getroffen. Infolge dessen wuchs die allgemeine Spannung, aber auch unsere Freude. Wir sahen die Massen der Maitagebegeisterten mächtig und rasch anschwellen, einen großen, erhabenen Gedanken tausende Unterdrückter ergreifen. Unser Muth nahm zu, unsere Thatkraft vervielfachte sich, neue politische und gewerkschaftliche, sozialdemokratische Arbeiterblätter wurden herausgegeben, wir erlaubten uns sogar den Luxus, außer anderen Flugblättern auch eine Zeitschrift „Der Achtstundentag“ herauszugeben, von welcher im April 200.000 Exemplare in Böhmen vertheilt und verbreitet wurden. § 23 des Preßgesetzes hatte schon damals schlechte Zeiten.

Diese Druckschriften, ferner sechs nicht besonders geschulte Redner und endlich die Fabeleien der bürgerlichen Presse bewirkten, daß am 1. Mai die Schützeninsel den Festtheilnehmern zu klein erschien. Keinem Redner mit noch so tönender Stimme gelang es, sich dem Vormittags dort unter freiem Himmel versammelten Volke verständlich zu machen, und Nachmittags, bei den Klängen der Marseillaise, konnte nichts die Freude trüben, welche die Tausende und Abertausende ob der gelungenen festlichen Kundgebung für den Achtstundentag, für die Erlösung des Proletariats aller Zungen erfüllte. Wir segneten den Gedanken des internationalen Arbeiterkongresses in Paris, dem es gelungen war, den Entertbten Einigkeit zu geben, Liebe zum Leben und zum Kampfe.

Die Polizei, welche zahlreiche Genossen wegen unerlaubter Verbreitung von Druckschriften angezeigt hatte, sah ruhig zu, als auf der Schützeninsel dieselben Druckschriften öffentlich feilgeboten wurden. Auf der Fahnenstange, wo das

schwarzgelbe Banner des 1. I. Schützenkorps zu wehen pflegte, war die rotte Fahne gehißt, und die berufenen säbelbewaffneten Wächter der öffentlichen Ruhe und Ordnung überließen ihr Geschäft unseren mit rothen Schärpen umgürteten Ordnern.

Nach sechs Uhr Abends kam auch der gewesene Obmann Hrdlička, beglückwünschte die Festleiter und verabschiedete sich mit dem Wunsche: Wenn wir nur schon den achtstündigen Arbeitstag hätten!

Mit der Forderung des Achtstundentages wurde der Kampf um das allgemeine gleiche Wahlrecht verbunden, welcher den Sozialismus binnen sieben Jahren aus der rauchigen Winkelkneipe in das griechische Haus am Wiener Franzensring, ins Parlament, brachte.

Der Achtstundentag ist werthvoller, aber ungleich schwieriger zu gewinnen. Das hat nichts deutlicher gelehrt, als der Kampf der englischen Maschinenbauer. Aber seine Spuren schrecken uns nicht. Wenn auch der Feind Kartätschen speit: vorwärts zum achtstündigen Arbeitstag!

Der 1. Mai und die römisch-katholische Kirche.

Von Franz Schuhmeier.

Daß wir Sozialdemokraten den 1. Mai zum Feiertag der Arbeiter erhoben haben, ärgert nicht nur die Ausbeuter, sondern auch das Priestertum. In der Großstadt merkt man den Aerger der schwarzen Herren weit weniger; aber draußen am Lande — da sind sie bekanntlich die Wäcker — lassen sie ihrem Ingrimm freien Lauf. Von den Kanzeln wird es den Gläubigen herab verkündet, daß der 1. Mai kein Feiertag ist, daß solche zu bestimmen einzig und allein nur das Recht der allein seligmachenden römisch-katholischen Kirche sei. Wenn Euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, ein Kuttenmann so entgegenwettert, antwortet ihm: Die Sozialdemokraten haben den 1. Mai wohl zum Demonstrationstag der internationalen Sozialdemokratie, zum Festtag der Unterdrückten gemacht. Vor dem war aber schon der erste Mai ein Feiertag der Kirche, da an diesem Tage das Namensfest der zwei durch die Kirche heilig gesprochenen Apostel, Philippi und Jakob des Kleineren fällt. Jakob der Kleinere war dazu noch, wie uns die Apostelgeschichte erzählt, ein „nächster Vetter von Christus“. Erst unter Maria Theresia's Regierung wurden, unter Zustimmung der Geistlichkeit, die genannten Apostel ihrer Feiertagswürde beraubt. Die Zeiten waren damals sehr schlecht und die Kaiserin sammt ihren Ministern dachte eifrig darüber nach, wie der schweren Zeit der Noth ein Ende bereitet werden könne. Da fiel in den Kopf eines Ministers ein Strahl von Erleuchtung. Es war vielleicht der erste und letzte in seinem Leben. Er wies nach, daß das Elend im Volke — von den vielen Feiertagen im Kalender herrühre, und daß man sich — wolle man der Noth der Zeit steuern — zu einer großen That aufraffen müsse: Um einen Feiertag sollte das Jahr ärmer gemacht werden. Dieser fühne Entschluß wurde aber nicht so ohne weiteres durchgeführt. Borerst wurde in Rom beim heiligen Vater angefragt, und als dieser nichts dagegen hatte, daß dem Volke auf diese Art geholfen werde, wurde fortan der 1. Mai nicht mehr roth, sondern nur mehr schwarz im Kalender gedruckt, bis auf jene Jahre, wo der 1. Mai auf einen Sonntag fiel. Da wir Sozialdemokraten also den 1. Mai zum Arbeiterfeiertag gemacht, haben wir den beiden Aposteln, die ihrer echt christlichen Gesinnung wegen beide von den Heiden erschlagen wurden, wieder gegeben, was ihnen gebührt.

Wenn aber ein Schwarzer einmal im Reden ist, kommt es ihm auf ein paar Lügen mehr nicht mehr an. Und so behaupten sie denn bei der Besprechung unserer Maifeier fest und steif, daß das arbeitende Volk gar nicht der Sozialdemokraten bedürfe, um als moderne Lohnsklaven aus den Fesseln des Kapitals befreit zu werden, weil diese Befreiung ein Werk der christlichen Kirche sein werde. „Die Kirche hat die antike Sklaverei beseitigt, sie wird auch die moderne brechen“, so hallt es, gut geheuchelt, aus dem Munde der vielen Prediger. Wer's glaubt, wird selig! Wir Sozialdemokraten glauben es nicht und werden es auch. „Die Kirche hat die Sklaverei abgeschafft.“ Wie schön das klingt! Schade, daß es erlogen ist. Die Kirche hat die Sklaverei nicht abgeschafft.

Nehmt das Evangelium zur Hand und blättert nach: Ihr werdet eine Aufforderung dazu nirgends finden, überall wird, wie an den verschiedenen Stellen der Paulinischen Briefe (Römer 3, Korinther 5, 7, 20, 22, 24) gefordert, sich denen, die eben die Gewalt haben, unterzuordnen und zu gehorchen, „sie seien auch, wie sie seien“. Wir könnten daher eher sagen: Die Kirche hat Sklaven gemacht. Ueberdies kommt uns zur Beweisführung wider die pfäffischen Behauptungen auch noch die Geschichte reichlich mit Daten zu Hilfe. So berichtet uns Livio's Griffel von einer Erhebung der Sklaven, 130 Jahre v. Chr., auf Sizilien: „Das waren keine Christen; hätte man dem Spartakus das Evangelium gepredigt, er wäre nicht der Führer des Befreiungskampfes geworden. Die Emanzipationsbestrebungen der Sklaven, diesen Gladiatoren des Spartakus, wie die Sklavenerhebungen in Gallien und Spanien haben ihre Quelle nicht im Christenthum.“ Der heilige Augustinus verherrlichte geradezu die Sklaverei, indem er das Vorrecht der Herren proklamirte, er predigte die Unterdrückung der Völker, dem Sklaven die Freuden des Lebens im Jenseits versprechend, genau so wie es heute Pfarrer und Kapläne uns Arbeitern gegenüber zu thun pflegen. Aus eigener Erfahrung können wir behaupten, daß die Kirche unserem Befreiungskampfe ein Hinderniß nach dem andern in den Weg zu stellen bemüht ist, weil die Kirche mit zu den Kapitalisten, Großgrund-, Realitäten- und Rentenbesitzern zählt. Heute stellt sie sich uns feindlich entgegen aus eigenem Interesse, damals den Bestrebungen der Sklaven im Interesse der Herren.

Es dürfte zu weit führen, alle Anfeindungen aufzuzählen, welche die Kirche stets der Sache der Befreiung der Unterdrückten bereitet hat. Zur Beweisführung nur einige Beispiele:

1. Die große Kirchenversammlung zu Elvira, welche im Jahre 303 n. Chr. zusammentrat, gestattete den „christlichen Herren, daß er, etwaiger Rebelle seiner Sklaven Rechnung tragend, ihnen ihre Köpfbilder läßt... damit sie gehorsame Arbeitsthiere bleiben“.

2. Das Konzil zu Langres im Jahre 364 beschloß: Diejenigen, welche die Sklaven zum Verlassen ihrer Herren „aneisern“ (das Wort erinnert sehr stark an den § 305 unseres Strafgesetzes. Dort heißt es „aneisern und aufzureizen sucht“) sind zu exkommunizieren, d. h. aus der Kirche auszustoßen.

3. Das Konzil zu Orleans im Jahre 541 bestimmte: Wenn zwei Sklaven, ein männlicher und ein weiblicher, eine Zuflucht in eine Kirche suchen, um verlobt und von ihren Herren frei zu werden, sollen die Diener Gottes sie wieder „zu ihrem Eigenthümer weisen“.

4. Das Konzil von Narbonne im Jahre 589 setzte fest: Wenn ein Sklave sich weigert, eine ihm zugewiesene Arbeit zu leisten, und sei es auch an einem Sonntag, so erhalte er hundert Rutenstreichs. Weiters: Zauberer, Hexen und deren Jungen sollen gezeißelt und dann als Sklaven verkauft werden.

5. Das Konzil von Reims im Jahre 630 verbietet dem Sklaven jede Rechtsverhandlung.

6. Der anerkanntermaßen gelehrteste Kirchenhistoriker Döllinger schreibt: „Die Päpste pflegten Sklaverei als Strafe über ganze Städte und Provinzen zu verhängen, wie Bonifazius VIII. mit den Unterthanen der Colonna's, Klemens V. mit den Venetianern, Sixtus IV. mit den Florentinern, Julius II. mit den Volognesern und Venetianern that: so nämlich, daß er Jedermann auf-forderte, Diejenigen denen er habhaft werden konnte, zu Knechten zu machen. Nach diesem Beispiel ward in ganz Italien, vorzüglich von Venedig aus, der Handel mit fremden Sklaven und noch mehr mit Sklavinnen schwunghaft betrieben... Unter allen Großstädten Europas hat Rom am längsten die Sklaverei festgehalten...“ Desgleichen schreibt Döllinger: „Da die Scholastik des 13. Jahrhunderts sich die Aufgabe gestellt hat, die bestehenden Gebräuche zu rechtfertigen, so ward auch die Sklaverei theologisch gerechtfertigt. Regidius von Rom erklärte die Sklaverei, nach dem Vorgange des Thomas von Aquin, für ein christliches Institut, weil der Mensch seit der Erbsünde keinen Anspruch mehr auf Freiheit habe.“

7. In einem Buche von Kostojschny („Die Kolonien in Afrika“, Seite 64) ist zu lesen: „Schon 1442 brachten Portugiesen zehn Negerklaven nach Europa, welche dem Papste Martin V. als Geschenk zugesendet wurden und von da an kam der Menschenhandel durch portugiesische Händler immer mehr in Flor. Sie brachten jährlich 600 bis 800 Mann nach Europa und 1577 errichteten sie mit päpstlicher Erlaubniß in Lissabon einen Sklavenmarkt.“

Im zehnten und im elften Jahrhundert haben Klöster im Elsaß und in Lothringen die Sklaverei — besser gesagt die Sklavenzucht — gewerbsmäßig betrieben, die Leute kastriren lassen und als Eunuchen an die mohammedanischen Höfe in Spanien verkauft.

8. In Bayern und dem übrigen Deutschland kauften, verkauften und vertauschten die Klöster Sklaven (Leibeigene) bis in das vierzehnte oder fünfzehnte Jahrhundert stückweise und in Familien, Frauen mit den Kindern, „die sie schon haben, und die sie noch gewinnen mögen“.

9. Die Sklaverei in Nordamerika, dem sehr christlichen Nordamerika, ist bekanntlich erst vor noch nicht 30 Jahren abgeschafft, in Brasilien erst vor kaum 10 Jahren. Die römisch-katholischen Kirchen aber sind an der Beseitigung der Sklaverei selbst in diesen christlichen Ländern nicht theilhaftig gewesen, im Gegentheil, sie haben sich wohl gehütet, sich mit den Interessen der Sklavensitzer in Widerspruch zu setzen.

Aus dieser knappen Zusammenstellung geht wohl deutlich genug hervor, daß selbst das alte Christenthum nichts gegen die Sklaverei that, ebensowenig, wie es dem heutigen Talmi-Christenthum und dessen unsehnbaren Vertretern sammt seinen schwarzen Heerschaaren einfällt, gegen die moderne Lohnsklaverei aufzumachen, oder gar gegen sie ernstlich Front zu machen. Zur Zeit des alten Christenthums schrieb der schon einm' zitierte heilige Augustinus: „Das Christenthum ist nicht gekommen, die Sklaven zu befreien, sondern sie gelehriger und ihren Herren treuer und unterthäniger zu machen, auch wenn diese ungerecht handeln.“ In der Zeit, wo die Kirche den Mantel nach dem Wind hängt, in Rußland für die Erhaltung des Zarismus, in anderen Ländern für die der Monarchie betet und in Frankreich vor der phrygischen Mütze sich verbeugt, heißt es: „Die Ungleichheit ist Gottes Anordnung, seine weiseste Anordnung.“

Was die Kirche glauben heißt,
Soll man glauben ohne Danken,
Ei, so braucht man keinen Geist,
Braucht nicht Sinne, nicht Gedanken.

Das mag den Dummen in den Kram passen, nicht aber uns Sozialdemokraten. Wir wissen, daß die Kirche die antike Sklaverei nicht beseitigt hat, und wir warten auch nicht darauf, bis sie die moderne Lohnsklaverei brechen wird. „Die Befreiung der Arbeiter aus den Fesseln des Kapitals kann nur ein Werk der Arbeiterklasse selbst sein.“ Diese Worte bringt uns alljährlich unsere Feier am Maientag der Arbeit so recht in Erinnerung. Lassen wir die Schwarzen schwefeln. Wir feiern am 1. Mai und schwelgen in dem stolzen Bewußtsein, daß der Sieg der Wahrheit werden muß. Der Sozialismus wird uns frei machen, nicht aber der Katholizismus. Der Sozialismus ist die Freiheit, der Katholizismus die Sklaverei. Darum: Hoch der erste Mai, der Feiertag der Nothen!

Die Waffen nieder!

(Zu unserem Bilde.)

In unserer segensreichen Gesellschaftsordnung ist wohl die am meisten charakteristische Begleiterscheinung der Krieg. Die kalte Gleichgiltigkeit gegen den grausamen Massenmord, gegen die Vernichtung der Blüthe und der Kraft des Volkes, die die kapitalistische Wirtschaftsform auszeichnet, kommt in ihm zum Ausdruck. Aber das Proletariat, dessen weltgeschichtliche Aufgabe die Befreiung der Menschheit aus allen Banden der Unterdrückung ist, wird auch diesen Ausdruck der Herrschaft Weniger über Millionen aus der Welt schaffen. In unserem Bilde hat der Künstler diesem Gedanken in allegorischer Darstellung Gestalt verliehen. Dem Würger Krieg, der aus wuthschraubendem Koffe über ein unendliches schädelbedecktes Leichenfeld dahinrast, bereit, neue Opfer mit seiner Sense nieder zumähen, tritt mit gebietendem Halt der lichte, friedenbringende, erhabene Gedanke des Proletariats, seiner solidarischen Einigung, seiner befreienden Weltanschauung, allegorisch verkörpert in der Maigöttin, entgegen.

Im Hintergrunde ziehen fröhliche Maidemonstranten vorüber.

← ← Gewitterwolken. → →



„Bewahrt das Feuer und das Licht —
Daß unserm Staat kein Schaden g'schicht!“

Im Verlage der **Ersten Wiener Volksbuchhandlung** (Ignaz Brand), Wien, VI. Gumpendorferstraße 8, erscheint:

1848

Geschichte der Wiener Revolution.

— Volksthümlich dargestellt von Maximilian Bach. —

Mit vielen Illustrationen und Beilagen nach Originalen hervorragender Künstler aus der Revolutionszeit. — Vollständig in etwa 30 Heften à 12 Kreuzer. — Alle 14 Tage gelangt ein Heft zur Ausgabe.

Der Festschrift liegt ein doppelseitiges Kunstblatt bei: „Die Waffen nieder!“

Verlag der Ersten Wiener Volksbuchhandlung (Ignaz Brand), Wien, VI. Gumpendorferstraße 8 — Druck von Johann U. Vernay in Wien.